

Opitz, Martin: Das erste Buch (1618)

1 Deß schweren Krieges Last, den Deutschland jetzt empfindet,
2 Und daß Gott nicht umbsonst so hefftig angezündet
3 Den Eyffer seiner Macht, auch wo in solcher Pein
4 Trost herzuholen ist, sol mein Gedichte seyn.
5 Diß hab ich mir anjetzt zuschreiben vorgenommen:
6 Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülfte kommen,
7 Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
8 Du Geist von Gott gesand, ja selber wahrer Gott.
9 Gib meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
10 Regiere meine Faust, laß meine Jugend rennen
11 Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
12 Darauff noch keiner hat für mir den Fuß gestellt.
13 Das ander' ist bekant; wer hat doch nicht geschrieben
14 Von Venus Eytelkeit und von dem schnöden Lieben,
15 Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie gehört,
16 Wie das Poeten-Volck die grossen Herren ehrt,
17 Erhebt sich an die Lufft und weiß herauß zu streichen,
18 Was besser Schweigens werth, läßt seine Feder reichen,
19 Wo Menschen-Tapfferkeit noch niemals hingelangt;
20 Macht also, daß die Welt mit blossen Lügen prangt?
21 Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
22 Die Wald und Berg zugleich auff einen Ort getragen,
23 Zu stürzen Jupitern mit aller seiner Macht,
24 Und was deß Wesens mehr? Nun bin ich auch bedacht,
25 Zu sehen, ob ich mich kan auß dem Staube schwingen,
26 Und von der grossen Zahl deß armen Volckes tringen,
27 So an der Erden klebt; ich bin Begierde voll
28 Zu schreiben, wie man sich im Creutz' auch freuen sol,
29 Sein Meister seiner selbst. Ich wil die Pierinnen,
30 Die nie nach teutscher Art noch haben reden können,
31 Sampt ihrem Helicon mit dieser meiner Hand
32 Versetzen biß hieher in unser Vatterland.
33 Es wird inkünfftig noch die Bahn, so ich gebrochen,

34 Der, so geschickter ist, nach mir zu bessern suchen,
35 Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt
36 Und die gewündschte Ruh zu Land' und See gehegt.
37 Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
38 Als daß mir möglich sey, recht wider anzulenden,
39 So sey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
40 In grossen Sachen ist auch Wollen Lobens werth.
41 Doch nein; der, den ich mir erkoren anzuflehen,
42 Wird seiner Gnaden Wind in meine Sägel wehen,
43 So daß mein kühnes Schiff, dis jetzund fertig steht,
44 Und auff die Höhe wil, nicht an den Boden geht.
45 Wann dieser Steuermann das Ruder uns regieret,
46 Wann dieser sanffte West wird auff der See gespüret,
47 Da kömpt man wol zu Port, es ist kein Stürmen nicht,
48 Kein Kieß, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.
49 Die grosse Sonne hat mit ihren schönen Pferden
50 Gemessen drey mal nun den weiten Kreiß der Erden,
51 Seyt daß der strenge Mars in unser Deutschland kam,
52 Und dieser schwere Krig den ersten Anfang nam.
53 Ich wil den harten Fall, den wir seyther empfunden
54 Und männiglich gefühlt (wiewol man frische Wunden
55 Nicht viel betasten sol) durch keinen blauen Dunst
56 Und Nebel überziehn, wie der Beredten Kunst
57 Zwar sonsten mit sich bringt. Wir haben viel erlitten,
58 Mit andern und mit uns selbst unter uns gestritten.
59 Mein Haar das steigt empor, mein Hertze zittert mir,
60 Nem ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.
61 Das edle teutsche Land, mit unerschöpfften Gaben
62 Von Gott und der Natur auff Erden hoch erhaben,
63 Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich',
64 Und das viel Jahre her an Friedens-Künsten reich
65 In voller Blüte stund, ward und ist auch noch heute
66 Sein Widerbart selbselbst und frembder Völcker Beute.
67 Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey,
68 So ist er dennoch nicht gewesen Furchte frey.

69 Das Land hat grausamlich von Reuterey erklungen,
70 Der übergrossen Last zuweichen fast getrungen.
71 Kein Vorgebürge hat sich weit genug erstreckt,
72 Kein weiter Wald die Zahl deß Heeres gantz bedeckt.
73 Waß hilfft es, daß jetzund die Wiesen grüne werden
74 Und daß der weisse Stier entdeckt die Schoß der Erden
75 Mit seiner Hörner Krafft, daß aller Platz der Welt
76 Wie neugeboren wird? Das Feld steht ohne Feld,
77 Der Acker fraget nun nach keinem grossen Bauen,
78 Mit Leichen zugesät; er fragt nach keinem Tauen,
79 Nach keinem Düngen nicht. Was sonst der Regen thut,
80 Wird jetzt genug gethan durch faistes Menschenblut.
81 Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu singen,
82 Und ließ von Galathee Wald, Thal und Berg erklingen,
83 Wo vor das süsse Lied der schönen Nachtigall,
84 Wo aller Vögel Thon biß in die Lufft erschall,
85 Ach, ach, da hört man jetzt die grausamen Posaunen,
86 Den Donner und den Plitz der feurigen Carthaunen,
87 Das wilde Feldgeschrey; wo vormals Laub unnd Graß
88 Das Land umberönet hat, da ligt ein faules Aaß.
89 Der arme Bauersmann hat alles lassen ligen,
90 Wie, wann die Taube sieht den Habicht auff sich fliegen,
91 Und gibet Fersengelt; er selbst ist in das Land,
92 Sein Gut ist fort geraubt, sein Hof hinweg gebrandt,
93 Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umbgeschmissen,
94 Der edle Rebenstock tyrannisch außgerissen,
95 Die Bäume stehn nicht mehr, die Gärten sind verheert;
96 Die Sichel und der Pflug sind jetzt ein scharffes Schwert.
97 Und dieses ist das Dorff. Wer aber wil doch sagen
98 Der Stätte schwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
99 So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
100 Deß Feindes Uebermuth und harte Grausamkeit?
101 Das alte Mauerwerck ist worden auffgesetzt,
102 Die Thore starck verwahrt, die Degen scharff gewetzet,
103 Die Waffen außgebutzt, die Wälle gantz gemacht,

104 Die Pässe weit umbher verhauen und bewacht.
105 Ein jeder ist verzagt. Eh', als der Feind noch kommen,
106 Da hat die Furchte schon viel Oerter eingenommen
107 Und Oberhand gehabt. Mir schüttert Haar und Haut,
108 Wann daß ich dencken wil, was ich nur angeschaut.
109 Das Volck ist hin und her geflohn mit hellem Hauffen,
110 Die Töchter sind bey Nacht auff Berge zugelauffen,
111 Schon halb für Schrecken tod, die Mutter hat die Zeit,
112 In der sie einen Mann erkant, vermaledeyt.
113 Die Männer haben selbst erbärmlich müssen flehen,
114 Wann sie ihr liebes Weib und Kinder angesehen.
115 Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Brust,
116 So noch von keinem Krieg' und Kriegesmacht gewust,
117 Sind durch der Mutter Leyd auch worden angereget
118 Und haben allesamt durch ihr Geschrey beweget;
119 Der Mann hat seine Frau beweynt, die Frau den Mann,
120 Und was ich weiter nicht auß Wehmuth sagen kan.
121 Viel minder werd' ich nun deß Feindes harte Sinnen
122 Und grosse Tyranney genug beschreiben können,
123 Dergleichen nie gehört. Wie manche schöne Statt,
124 Die sonst das gantze Land durch Pracht gezieret hat,
125 Ist jetzund Asch unnd Staub? Die Mauren sind verheeret,
126 Die Kirchen hingelegt, die Häuser umbgekehret.
127 Wie wann ein starcker Fluß, der unvorsehens kömpt,
128 Die frische Saate stürtzt, die Aecker mit sich nimpt,
129 Die Wälder niderreißt, läufft ausser seinen Wegen,
130 So hat man auch den Plitz und schwefelichte Regen
131 Durch der Geschütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
132 Daß alles Land umbher erzittert und erschallt,
133 Gesehen mit der Lufft hin in die Stätte fliegen;
134 Deß Rauches Wolcken sind den Wolcken gleich gestiegen,
135 Der Feuerflocken See hat alles überdeckt
136 Und auch den wilden Feind im Lager selbst erschreckt.
137 Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet,
138 Die Thürne selbst gewanckt, das Ertz darauff geschwitzet;

139 Viel Menschen, die der Schaar der Kugeln sind entrannt,
140 Sind mitten in die Glut gerathen und verbrannt,
141 Sind durch den Dampff erstickt, verfallen durch die Wände;
142 Was übrig blieben ist, ist kommen in die Hände
143 Der ärgsten Wüterey, so, seyt die Welt erbaut
144 Von Gott gestanden ist, die Sonne hat geschaut.
145 Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weynen,
146 Das Klagen, Ach und Weh der Grossen und der Kleinen,
147 Das Schreyen in gemein von Reich und Arm geführt
148 Hat diese Bestien im minsten nicht gerührt.
149 Hier halff kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
150 Sie musten alle fort, sie wurden hingeschlachtet,
151 Wie wann ein grimmer Wolff, der in den Schaffstall reißt,
152 Ohn allen Unterscheyd die Lämmer nider beißt.
153 Der Mann hat müssen sehn sein Ehebette schwächen,
154 Der Töchter Ehrenblüth' in seinen Augen brechen,
155 Und sie, wann die Begier nicht weiter ist entbrandt,
156 Unmenschlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
157 Die Schwester ward entleibt in ihres Bruders Armen,
158 Herr, Diener, Frau und Magd erwürget ohn Erbarmen,
159 Ja, die auch nicht geborn, die wurden umbgebracht,
160 Die Kinder, so umbringt gelegen mit der Nacht
161 In ihrer Mutter Schoß; ehe sie zum Leben kommen,
162 Da hat man ihnen schon das Leben hingenommen:
163 Viel sind, auch Weib und Kind, von Felsen abgestürtzt
164 Und haben ihnen selbst die schwere Zeit verkürtzt,
165 Dem Feinde zu entgehn. Was darff ich aber sagen,
166 Was die für Hertzenleyd, so noch gelebt, ertragen?
167 Ihr Heyden reicht nicht zu mit eurer Grausamkeit,
168 Was ihr noch nicht gethan, das thut die Christenheit,
169 Wo solcher Mensch auch kan den Christen-Namen haben,
170 Die Leichen haben sie, die Leichen auffgegraben,
171 Die Glieder, so die Erd' und die Natur versteckt,
172 Sind worden unverschämt von ihnen auffgedeckt.
173 Mehr hat mich Grau unnd Scheu nicht schreiben lassen wollen,

174 Und derer wegen auch die nach uns kommen sollen
175 (wo daß die schlimme Welt noch länger kan besteht)
176 Wil ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.
177 Ey, ey, du werthes Land, was kanstu doch erfahren,
178 Das nicht genugsam schon in diesen kurtzen Jahren
179 An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand
180 In solcher kurtzen Zeit so sehr sich umbgewand?
181 Du warest sonst der Marckt und Schauplatz aller Sachen,
182 Dardurch ein schöner Ort sich kan beruffen machen,
183 Du giengest überhoch den andern Ländern für,
184 Was allenthalben ist, das sahe man bey dir.
185 Diß Lob ist jetzt dahin; die kirchen sind beraubet,
186 Die Cammern sind erschöpft, das Gold ist auffgeklaubet,
187 Viel Weiber ihrer Ehr' und Männer quit gemacht,
188 Sehr vielen Kindern sind die Vätter umbgebracht;
189 Und nicht nur durch das Schwert; die Lufft ist schädlich worden,
190 Hat auch das Feld geräumt, und jämmерliches Morden
191 Durch strenge Pestilentz und Kranckheit angestelt.
192 Wie mancher kühner Mann, wie mancher freyer Held,
193 Der hohes Lob gehofft mit Streiten zu erwerben,
194 Hat müssen ohne Blut deß faulen Todes sterben,
195 Hat seinem Mörder nicht entgegen können gehn
196 Und, wie ein Krieger sol, zu seinem Ende stehn.
197 So ist die Gottesfurcht auch mehrentheils verschwunden,
198 Und die Religion gefangen und gebunden,
199 Das Recht ligt unterdrückt, die Tugend ist gehemmt,
200 Die Künste sind durch Koth und Unstat überschwemmt.
201 Die alte teutsche Treu hat sich hinweg verloren,
202 Der Fremden Uebermuth der ist zu allen Thoren
203 Mit ihnen eingerannt, die Sitten sind verheert,
204 Was Gott und uns gebührt ist alles umbgekehrt.
205 Wer hier nicht wird bewegt, wer sonder Weh und Schmertzen
206 Diß ungerechte Recht deß Krieges kan behertzen,
207 Der ist auß hartem Stahl und Kieselstein erzeugt,
208 Es hat ein Tyger ihn an seiner Brust gesäugt.

209 Daß aber jemand nun vermessen wolte meynen,
210 Wir wären ausser Schuld, und unbedacht verneinen,
211 Gott habe seinem Volck' und Kirchen dieses Leid
212 Vergeblich zugeschickt, der irret trefflich weit.
213 Der Herr von Anbeginn, ein Richter aller Sachen,
214 Der alles sieht und hört, der Augen hat zu wachen,
215 Dem niemand kan entgehn, der kräfftig umb und an
216 In allem ist, was ist, was war und werden kan,
217 Der schickt uns aber zu, der ordnet alle Dinge
218 Im Himmel und bey uns, wie groß und wie geringe
219 Sie immer mögen seyn; Glück, Unglück, Leben, Tod,
220 Krieg, Fried' und Einigkeit kömpt alles her von Gott.
221 Was suchen wir viel nach, was darff man Zweiffel tragen?
222 Wie lange sol er auch durch Wunderzeichen sagen,
223 Diß komme nicht ohn ihn? Hat nicht die hohe Lust,
224 Hat nicht der Himmel selbst uns deutlich zugerufft?
225 Hat der Comete nicht sich grausam außgestrecket?
226 Hat nicht der Feuerschwantz die Sternen selbst erschrecket,
227 Daß sie verblasset sind? Der Monde stund verzagt,
228 Und meynt', er würde nun auß seiner Bahn verjagt;
229 Der weisse Beer hat fast die Flucht von dar genommen,
230 Auß Furchte, Phaeton der wäre wider kommen
231 Und hätte wie zuvor durch seinen Unverstand
232 Den Himmel und sein Dach gesteckt in neuen Brand.
233 Den scharffen Prediger, den schrecklichen Propheten,
234 Der niemals sonder Blut, der niemals sonder Tödten,
235 Der niemals sonder Krieg und Enderung entsteht,
236 Den Botten hat uns Gott ja hoch genug erhöht.
237 So seyn auch, wie man sagt, die abgeleibten Seelen
238 In ihrer Menschen-Art auß den betrübten Hölen
239 Getrungen an das Liecht. Was niemand hören mag
240 Ohn Abscheu, Furcht und Grauß, ist kommen an den Tag,
241 Hat sichtbarlich bey uns und unter uns geirret,
242 Die Ordnung der Natur ist worden gantz verwirret;
243 Die Waffen haben selbst auß heimlicher Gewalt

244 Von niemand angerührt, geklungen und erschallt.
245 Das Wasser ward verkehrt, die unbefleckten Brunnen,
246 Ihr reines Silberquell ist blutig fürgeronnen:
247 Der Flüsse Vatter auch, der sonsten schöne Rhein,
248 Hat seine Last gefühlt, daß nun für klaren Wein
249 Das grosse Kriegesheer der prächtigen Maranen
250 An seinem Ufer sey, daß ihre stoltze Fahnen
251 Nun stünden auffgesteckt, wo vor Thriambus war,
252 Und wo man jetzund noch kan sehen sein Altar,
253 Er hat, der schöne Rhein, auß Scham sich fast verloren,
254 Ist weit und breit umbher durch kaltes Eiß verfroren;
255 Wo vor das Sägel pflag auff Niderland zu gehn,
256 Da kunte man jetzund mit Roß und Wagen stehn.
257 Nun laufft, ihr, welche man nur also muß erweichen,
258 Laufft hin und saget jetzt, es mangelt euch an Zeichen.
259 Gott, Gott treibt dieses Werck, deß grossen Zornes Brunst
260 Und Rache greifft uns an, und solches nicht umbsunst.
261 Wir alle sind befleckt mit Schanden und mit Sünden
262 Von Adams Zeiten her, nicht einer ist zu finden
263 Der sonder Boßheit sey. Wir sind auß Gottes Huld
264 Entfallen durch uns selbst umb unsrer Laster Schuld.
265 Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wissen.
266 Von Zucht und Frömmigkeit, ist trotzig außgerissen
267 Wie eine wilde Bach, thut was ihr selbst behagt,
268 Lacht, wann man ihr von Gott unnd Gottes Eyffer sagt.
269 Und darumb läßt er sich an seiner Kirchen sehen,
270 Schützt loß deß Zornes Strom, verstopfft für ihrem Flehen
271 Die Ohren seiner Gunst; doch nur auff kleine Zeit:
272 Sein Grimm ist nicht so groß, als seine Güttigkeit.
273 Wir können nicht vorbey und müssen alle sagen,
274 Er gebe billich uns das schwere Joch zu tragen;
275 Er straffe billich uns durch Feuer, Krieg und Schwert,
276 Weil wir auch uns von ihm zum Bösen abgekehrt.
277 Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
278 Was mag er uns doch thun, das wir nicht wol verschuldet?

279 Ob auch der Sünden Zahl noch grösser wachsen kan?
280 Klagt das Gewissen sich und uns nicht selber an?
281 Das Gute fliehen wir, das wir doch solten fassen,
282 Das Böse lieben wir, das wir doch solten hassen.
283 Dann kömpt es, daß der Herr diß Schrecken in uns jagt,
284 Dann kömpt es, daß er uns mit solchem Jammer plagt.
285 Drumb sind die Felder jetzt gantz weiß von Todens-Beinen,
286 Drumb hört man überall Brand, Mordgeschrey unnd Weynen,
287 Drumb sind zugleiche wir und unser schönes Land
288 Deß Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
289 Doch wird der grosse Zorn nicht nun und ewig wären;
290 Er wird sich widerumb gar gnädig zu uns kehren,
291 Der Vatter seine Schar. Nicht einen, den er liebt,
292 Den lässt er ungestrafft und allzeit unbetrübt.
293 So lange dir es hat nach deinem Wundschatz ergangen,
294 So lange hastu auch noch niemals angefangen
295 Ein rechtes Gottes-Kind, ein rechter Christ zu seyn;
296 Creutz, Unglück, Angst und Qual ist unser Prüfestein.
297 So ist der Frommen Feind, der Teuffel, auch nicht stille,
298 Sucht allzeit, wie er sich und seinen Haß erfülle,
299 Macht Gruben in den Weg, hebt Groll unnd Streiten an,
300 Stößt Ruh und Frieden umb, thut alles, was er kan,
301 Sieht, wie er wider uns den ganzen Rüstzeug bringet,
302 Als wie ein Rosenknopff von Dörnern ist umbringet,
303 Gepresset und gedrückt, so muß die Kirche stehn,
304 So pflegt sie zwischen Noth und Trübsal auffzugehn.
305 Gott wil uns also auch die rechte Strasse lehren,
306 Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
307 Zu werden neu und rein. Bey Freuden, Lust unnd Ruh
308 Verdirbt der Ehren Lob, die Laster nehmen zu.
309 Wann alles umb uns scheint, geht, wie wir uns gedencken,
310 So schlägt man auß der Art, so pflegt man sich zu lencken,
311 Kömpt auff die breite Bahn, die zu der Wollust trägt,
312 Und Ueppigkeit für Zucht, für Tugend Laster hegt.
313 Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter stehet,

314 Das nie geritten wird, nie an dem Wagen gehet,
315 Wird wilde, beißt und schlägt, trägt keinen Reuter nicht;
316 So reißt der Mensch auch auß, wann ihn der Haber sticht.
317 Das Gute wächst durch Noth; ein Quell, das stille stehet,
318 Das nie geräumet wird, verstopft sich und zergehet,
319 Wird Schlamm und fauler Koth; je mehr er wird gerührt,
320 Je grösser wird sein Fluß, je klärer auch gespührt.
321 Es ist der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden,
322 Durch Arbeit, Zwang und Trang, durch Leyden und durch Meyden
323 Steigt jederman empor; durch immer glücklich seyn
324 Schleicht unser Untergang mit bösen Sitten eyn.
325 So kunte Cyrus nicht die Sarder besser straffen
326 Als nur durch diß Gebott, sie solten bloß mit Schlaffen,
327 Mit freyer Gasterey, mit Spiel und Frölichkeit,
328 Mit Tantzen und mit Lust bestatten ihre Zeit.
329 Der Römer grosses Lob hat schöner nie geglossen,
330 Als wie sie Krieg geführt, sich ritterlich geschmissen,
331 Wie alles alber war, wie ihre Weißheit noch
332 Nach alter Mässigkeit nach Bley und Knobloch roch,
333 Alsdann stund alles wol. Die unverzagte Jugend,
334 Die Blum unnd Zier der Statt gieng aller Krieges-Tugend,
335 Gieng Rhum und Ehren nach; ein wolgebutztes Pferd,
336 Ein Küriß und ein Helm, ein Schild unnd scharffes Schwerd
337 War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen,
338 Als Huren, die das Gelt und Kräfftten auß uns saugen,
339 Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
340 Als Fluchen und Geschrey, das keinen Krieger macht.
341 Da ward Sicilien in ihre Macht verbunden,
342 Carthago außgebrandt, Corinthus überwunden,
343 Numantia zerstört; kein Feind, kein Schrecken kam,
344 Da ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nam.
345 Da ließ sich Mutius, da ließ sich Cocles blicken,
346 Da hielt Fabritius der gantzen Statt den Rücken;
347 Da tratt Camillus auff, schlug die Frantzosen auß,
348 Da stäckte Mucius die Hand nicht ohne Grauß

349 Deß Feindes in die Glut. Kein Ort war ihnen gleiche,
350 Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
351 Zu Abend in die See der gülden Sonnen Lauff,
352 Und stund zu Morgen auch in ihrer Herrschaft auff.
353 Was nun die grosse Statt durch Schweiß und Blut erworben,
354 Das ist hernach durch Glück und Wollust gantz verdorben;
355 Dann wie kein Hannibal nicht mehr verhanden war,
356 Wie alles stille lag und sicher für Gefahr,
357 Da musten endlich sie mit ihren Lastern kriegen;
358 Die keinem zuvorhin nicht konnten unterligen,
359 Verhingen über sich den Sünden ihren Zaum
360 Und gaben falscher Lust und Ueppigkeiten Raum.
361 Da durfte Marius und Cinna sich erregen,
362 Da durfte Cesar Rom zu seinen Füssen legen;
363 Die Statt, so alles zwang, so allzeit unverzagt,
364 Ward durch den Ehrgeitz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
365 Die Statt, die aller Welt für diesem vorgeschrieben,
366 Vollbrachte, was hernach ihm einer ließ belieben.
367 Es halff kein Cicero, noch tausend Zungen Schar,
368 Es halff kein Cato zu, wie sauer er auch war.
369 Die Freyheit gieng nur fort. Nun, dieser wird erstochen,
370 Bezahlte mit der Haut, nicht aber ungerochen;
371 Octavius wacht auff und nimpt sich seiner an,
372 Macht was noch ledig ist ihm vollend unterthan.
373 Da war kein Scipio, kein Fabius gehöret,
374 Kein Bürgermeister mehr, noch Rathesherr geehret;
375 Da war kein Cassius, kein Brutus in der Statt,
376 Der feindlicher Gewalt frey unter Augen tratt.
377 An Tugend statt kam Mord, Neid, List unnd Hofepossen:
378 Wie sich Tiberius im Hurenhaus' entschlossen,
379 Was Claudius befahl, was Nero, was das Schwein
380 Domitianus hieß, das ließ man Amen seyn.
381 So hat die schöne Statt zusehend abgenommen
382 Und ist je mehr und mehr biß auff die Neige kommen;
383 Die sonst in Leydenszeit den Wolcken gleiche stund,

384 Sanck in der Wolfahrt hin in aller Schanden Grund.
385 Es ward nach Gottesdienst jetzt weiter nicht gefraget,
386 Der Raub der gantzen Welt ward übel durchgejaget.
387 Es muste die Natur gantz werden umbgewand,
388 Auß Thälern Berg gemacht, auß Bergen glattes Land.
389 Was wir zu dieser Zeit gar übel glauben können,
390 Das durfft' ein schlechter Mann durch Uebermuth beginnen;
391 Kein Laster war zu groß; zwey Tonnen Goldeswerth
392 Und mehr ward durch ein Weib auff einen Trunck verzehrt.
393 Diß thut der Ueberfluß. Was wil man aber sagen
394 Von Sachen, welche sich mit Heyden zugetragen?
395 Ob billich wol ein Christ ihm diese gantze Welt
396 Und aller Völcker Heer für seinen Spiegel helt.
397 Der edle grosse Mann von Isai geboren,
398 Zum König' Israel vom Himmel selbst erkoren,
399 Wie wird er zum Gebett' und Andacht angeregt,
400 Als Gott ihn wegen Mord unnd schnöder Unzucht schlägt?
401 Herr, spricht er, wasche mich von meinen Missetthaten;
402 Ich muß es nur gestehn, ich bin zu sehr gerathen
403 In schwärer Sünden Wust; es ist von mir gethan,
404 Was dir zugegen läufft und ich nicht läugnen kan.
405 Ich bin in Uebelthat empfangen und erzeuget,
406 Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch gesäuget.
407 Du hast die Warheit lieb und bist den Lügen feind,
408 Du weisest alles wol, wie sehr man es verneint.
409 So scheine mir nun zu mit deiner Gnadensonne,
410 Laß den zerknirschten Geist empfinden Freud und Wonne.
411 Nimb mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
412 Heb meine Glieder auff, die gantz zerschlagen seyn.
413 Laß nicht dein Angesicht auff meine Sünden schauen;
414 Gib mir ein neues Hertz, ein neues Zuvertrauen.
415 Verwirff nicht deinen Knecht, verstöß mich nicht von dir,
416 Laß deinen guten Geist mich trösten für und für,
417 Und wie die Worte sind. So heisset Notturfft betten,
418 So heisset Unglück uns für Gottes Augen treten,

419 Den Himmel anzusehn, auff den man wenig sieht,
420 An den man wenig denckt, wann alles grünt und blüht.
421 Diß, was versehrt, das lehrt. Je mehr man Saffran reibet,
422 Je stärcker schmäckt er auch, je mehr man Tugend treibet,
423 Je höher schlägt sie auß. Die Widerwertigkeit
424 Sol, wie ein Fechtplan seyn und wie ein stäter Streit,
425 In welchem Gott uns zeigt, wie und mit was für Wegen
426 Uns möglich sey die Macht der Sünden zu erlegen,
427 Wie wir der Seelen Feind bestehen nach Gebühr
428 Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
429 Es müssen über diß der Kirchen Qual und Plagen
430 Ein klares Zeugnüß seyn, es sey nach diesen Tagen
431 Ein Tag, der grösser ist, da diese gantze Welt
432 Dem Richter über uns wird werden fürgestelt.
433 O wol dann dem, so hier auff Christus Wort ist kommen,
434 Gedültig seine Last, die sanffte Last, genommen!
435 Wer dieses Joch erträgt, der sieget und besteht;
436 Wer jetzt nicht höret: Kompt, wird endlich hören: Geht.
437 O wol dem, welchen Gott hier, als ein Vatter quelet,
438 Der wird hernach gantz frey, gantz quit und loß gezechlet.
439 Den Gott mit Treuen meynt, den er von Hertzen liebt,
440 Wird von den Bösen hier gepresset und betrübt.
441 Die jetzt mit Sicherheit im Rosengarten sitzen,
442 Die werden anderswo mit Schrecken müssen schwitzen.
443 Wer hier der Christen Schar durch Schwerd unnd Feuer jagt,
444 Wird künftig durch den Wurm, der nimmer stirbt, genagt.
445 So sol die Welt auch seyn, daß keine Noth und Leyden,
446 Daß keine Tyranney Gott und sein Volck kan scheyden,
447 Und daß ein solcher Mensch, der die Gewissen zwingt,
448 Vergeblich und umbsonst die Müh und Zeit verbringt;
449 Daß wir für unser Maul kein Blat nichtdürffen nehmen,
450 Daß wir für keinem uns nicht scheuen oder schämen,
451 Er sey auch, wer er wil; daß unsers Hertzen Grund
452 Nicht falsch, nicht anders sey, als etwan Red' unnd Mund.
453 Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern unnd kein Pressen

454 Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergessen.
455 Der Zweck der Christenheit muß Gottes Name seyn,
456 Nicht Eytelkeit der Welt, nicht eusserlicher Schein
457 Und gleissend Heucheley; wir müssen kundbar machen,
458 Daß Christen Noth und Tod verhönen und verlachen;
459 Wir müssen lassen sehn gantz richtig, klar und frey,
460 Daß die Religion kein Räuber Mantel sey,
461 Kein falscher Umbhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen?
462 Was hilfft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen,
463 Schwerd, Feuer, Galgen, Radt? Gezwungen Werck zerbricht,
464 Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.
465 Es ist ja nichts so frey, nichts also ungetrungen,
466 Als wol der Gottesdienst; so bald er wird erzwungen,
467 So ist er nur ein Schein, ein holer falscher Thon.
468 Gut von sich selber thun, das heist Religion,
469 Das ist Gott angenehm. Laßt Ketzer Ketzer bleiben
470 Und glaubet ihr für euch; begehrt sie nicht zu treiben.
471 Geheissen willig seyn ist plötzlich umbgewandt,
472 Treu, die auß Furchte kömpt, hat mißlichen Bestand.
473 Ein Mensch kan seinen Sinn wol für den andern schliessen,
474 Der Glauben liget tieff. Gott kennet die Gewissen,
475 Sucht alle Nieren durch, sieht aller Hertzen Rath,
476 Und weiß, was ich und du und der verschuldet hat.
477 Mehr, sollen Christen nicht, wo daß sie Christen heissen,
478 Und in der Warheit sind, von Hertzen sich befleissen,
479 Zu tragen ihre Noth, wie ihr Herr Christus trug,
480 Da ihn deß Vatters Grimm von unsertwegen schlug?
481 Das Lamb, das reine Lamb, von Anbegin geschlachtet,
482 Der Fürst der Seligkeit hat seiner nicht geachtet,
483 Hat willig über sich genommen frembde Schuld
484 Mit Liebe, Nidrigkeit, Gehorsam und Gedult.
485 Deß wahren Gottes Sohn, der Gott von allen Zeiten,
486 Der auff der hohen Lufft und Wolcken pflegt zu reiten,
487 Der Wasser, See unnd Meer umgreifft mit seiner Hand,
488 Die grossen Hügel wiegt, den Himmel überspannt,

489 Der kam zu uns herab, ward Mensch der Menschen willen,
490 Deß Vatters grossen Zorn, der uns betraff, zu stillen,
491 Nam auff sich Hunger, Durst, Frost, Hitze, Schmach und Spott,
492 Stund alle Marter auß, gieng endlich in den Todt.
493 Der König aller Welt ließ sich mit Dörnern crönen,
494 Für dem die Erde bebt, ließ schimpfflich sich verhöhnen,
495 Durch den die Sonne sieht, der ward als blind verdeckt,
496 Der unbegreifflich ist, ward an das Holtz gestreckt.
497 Den aller Engel Schar mit ihren Stimmen ehren,
498 Der muste Schimpff und Hohn der Lästermäuler hören,
499 Der Plitz und Donner schickt, der ward nur außgelacht,
500 Der Tod und Leben gibt, ward schändlich umbgebracht.
501 Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
502 Die Hände blau unnd schwartz durch Zwang der harten Riemen;
503 Kein Glied ist nicht an ihm, das nicht gelitten hat,
504 Die Zunge schließt ich auß, mit der er für uns bat.
505 Hier unser Creutz ist schlecht, und wegen Sünd' und Schanden;
506 Der nichts verschuldet hat, hat mehr noch außgestanden,
507 Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leyden kan,
508 Und seinen Mund doch nicht dagegen auffgethan.
509 Er muß der Spiegel seyn, in den wir schauen sollen,
510 Wo daß wir nach der Zeit auch mit ihm herrschen wollen.
511 Wer Christus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
512 Wer ihm nicht folgen wil, ist seiner auch nicht werth.
513 Der Kirchen Eygenschafft ist Dulden hier auff Erden;
514 Ihr Acker muß durch Blut der Frommen faiste werden;
515 Ihr allererster Grund ist Morden, Blut und Pein,
516 Ihr Fortgang der ist Blut, Blut wird ihr Ende seyn.
517 Und letzlich müssen wir durch dieses Mittel schauen
518 Daß Gott sey unser Schild, daß unser Zuvertrauen,
519 Allein auff ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
520 Daß er bey ihnen ist, und treue Hülffe giebt.
521 Ach, lasse niemand doch so schändlich sich betriegen,
522 Er wolle für gewiß durch Menschen-Beystand siegen.
523 Wann alles lustig steht, sind Freunde mannigfalt;

524 Kömpt nur ein kleiner Wind, so wird die Liebe kalt.
525 Da fällt viel Kummer für, da hat man sehr zu fragen,
526 Wie dieses und wie das sich habe zugetragen;
527 Da geht es langsam her, eh' als man retten wil.
528 Wie jener arme Tropff, der in den Brunnen fiel,
529 Solt' erst, wie sich es doch verlauffen, Antwort geben,
530 Und stund bis an den Halß, trug Sorge für sein Leben.
531 Ach, mein Freund, rieff er, schaut und springt mir jetzund bey,
532 Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen sey.
533 Hilfft aber jemand ja, so ist doch sein Vermögen
534 Viel minder noch als nichts, wann Gott nicht ist zugegen
535 Und ihm den Rücken helt. Der Mensch ist nur ein Raub
536 Der nimmer stillen Zeit, ist Asche, Koth und Staub;
537 Sein Wehren baut doch nichts; die Krafft der Menschen-Hände
538 Und auch der Mensch mit ihr läufft stündiglich zu dem Ende,
539 Das allen ist bestimmt. Drumb setzt uns Gott so zu,
540 Auff daß man sehen sol, daß er uns Vorschub thu,
541 Wo Menschen Rettung fehlt und alle von uns lauffen;
542 Daß er allein uns schützt, steht für den kleinen Hauffen,
543 Fengt Spieß und Degen auf; daß kein Feind weiter kömpt,
544 Als wo er ihm sein Maß und letztes Ziel bestimmt.
545 Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, lauffen, traben,
546 Wir brauchen grossen Fleiß mit Schantzen, Bauen, Graben,
547 Wir nehmen hier und da die besten Vortheil ein,
548 Jetzt dünckt uns dieser Ort, jetzt jener besser seyn.
549 Da liegt das Dorff nicht gut, da steht der Wald im Wege,
550 Auß Sorge, daß der Feind sich nicht darhinter lege;
551 Man krieget diß und das wol durch Verrätherey;
552 Wer fragt, ob Kriegeskunst List, oder Tugend sey?
553 O arme Creature mit deinem viel Erfahren,
554 Mit deiner Embsigkeit! Der Fürst er Himmelsscharen,
555 Der Wagen Israels, sitzt über uns und lacht,
556 Sieht auff den Erdenkreiß; ihn jammert deiner Macht
557 Und viel zu schwachen Krafft. Nach allem Thun unnd Rennen
558 Auff so viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,

559 Daß aller Menschen Witz, daß alle Macht der Welt
560 Nichts sey, als Kinderwerck, daß er den Platz behelt.
561 Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen,
562 Laß alle Teuffel auß, laß Pfeil und Kugeln schneyen
563 Wann Rath und That erligt, wann alles ist gethan,
564 Kömpt Gott doch in das Spiel und nimbt sich unsrer an.
565 Er nimbt sich unsrer an, er wird sein Volck erhören,
566 Wird schlagen die, so uns und ihn in uns, versehren,
567 Wird darthun, daß doch der, so uns jetzt thut Verdruß,
568 Hier zeitlich und hernach dort ewig büßen muß.

(Textopus: Das erste Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49285>)